



**Christian Kobi & Christian Müller:
A Second Day**

*Christian Kobi, Soprano Saxophone; Christian Müller,
Sampled Bass Clarinet & Electronics Herbal
International, 2017 / Concrete Disc 1701*

In Vauffelin bei Biel betreibt die Berner Fachhochschule für Technik und Informatik ein Elektro- und Mechatroniklabor für den Fachbereich Automobiltechnik. Aus Sicherheitsgründen, so heisst es in den Benutzungsregeln, ist es verboten, dort alleine zu arbeiten. Zu Vauffelin gehört auch Frinwillier, zu Deutsch Friedliswart, wo sich einst der Heilige Martin vor einem Steinschlag in einen Felsspalt flüchtete. Hier bekam die Vauffeliner Laborszene im Juni 2015 Zuwachs, als sich Christian Kobi und Christian Müller eine temporäre Klangforschungsanstalt einrichteten. Auch dort gab es keine Arbeit im Alleingang – der Saxophonist und der Elektronik-affine Bassklarinettist ermittelten gemeinsam für ihre gemeinsame CD *A Second Day*.

Musik machen ist für Christian Kobi immer auch Forschung (und dann doch zunächst erst mal Musik, wie er betont). Er interessiert sich für die versteckten Klänge des Saxophons – für solche, die nicht intendiert entstehen, die sich kaum hörbar im Körper des Instruments verbergen. Kobi verfolgt dabei einen mikroskopischen Ansatz. Er positioniert Mikrofone ganz dicht am Blasrohr oder im Inneren des Instruments. Ohne hinein-zublasen verstärkt er die «Stille» im Saxophon so lange, bis dessen Resonanzen allmählich hörbar werden. Nach drei Solo-Alben prüft Kobi seinen Forschungsschwerpunkt nun auf dessen Tauglichkeit mit Kollaborateuren. In Christian Müller hat er einen gefunden, der, wenn er nicht gar ausschliesslich elektronisch arbeitet, seine Bassklarinette technisch erweitert, sampelt, im Klang verfremdet etc. und genauso wie Kobi der freien Improvisation frönt.

Den fünf Impro-Sessions auf *A Second Day* hört man nicht an, dass sie von nur zwei Menschen gespielt werden. Auch ihre instrumentalen Quellen lassen sich kaum erahnen. Einmal verrät sich das Saxophon in einem gestossenen Ton, das war's. Die Elektronik zeigt sich höchstens in ein paar wenigen Phasing-Effekten oder Synthie-Sweeps. Ansonsten sind da viel hörbare Luft, die sich rauschend, zischend und quietschend äussert, und ein stetiges Werkeln vieler kurzer Klänge unbestimmbarer Herkunft, viele perkussive Ereignisse und Gesten als dichtes Geflecht. Die Musik besticht durch ihre Nähe, immer wieder kommt das Gefühl auf, angeatmet zu werden. Die Sounds sind filigran und leise, fast intim (Erinnerungen an den beruhigenden Soundtrack meiner Weisheitszahn-OP drängen sich auf). Hall spielt keine Rolle, alles klingt mehr oder minder trocken und präsent, direkt vor und um einen herum angeordnet – vielmehr Mikro-Raumarchitektur als Klanglandschaft. Der Sound eines Forschungslabors, das die menschlichen Akteure verlassen, es vielleicht gar nie betreten haben. Überall Prozesse und Reaktionen. Nicht mechanisch, eher auf eine bizarre unorganische Weise lebendig.

Die vierte Improvisation schert ein wenig aus den dichten, flinken Umtriebigkeiten der anderen Stücke aus: Ein Bass-Ostinato manövriert stoisch auf und ab, durch einen merkwürdigen fiktiven Ozean aus Chemikalien, die, immer lauter plätschernd und schlüpfend, den Basskörper infiltrieren, ihn durchfliessen und schliesslich schlucken. Die psychedelischen zwölf Minuten mit Kopfnickpotential fügen sich bestens ins Gesamtbild des Albums.

Kobis und Müllers Musik wirkt wie ein Fieldrecording aus einer kaum erforschten Region mit einem starken, vitalen Eigenleben – die sich allerdings

eher unter dem Mikroskop oder im Inneren eines Apparats aufspüren lässt als im Dschungel. Jeder Sound hat seine eigene akustische Nische (um mit dem Klangökologen Bernie Krause zu sprechen) – das Klanghabitat scheint gesund zu sein. Störgeräusche und Noises werden bedacht als pointierte Kontraste zum ansonsten sehr feinen, klaren, cleanen Sound eingesetzt. Dass der wiederum auf Saxophon und Bassklarinette gründet, ist drittrangig wie faszinierend zugleich.

Friedemann Dupelius